

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 3 (1915)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Schweiz. Raiffeisenverbandes

Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.— Erscheint monatlich.

Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Verbandsbureau: Langgasse 66, St. Gallen, zu richten.

Eingegangene Beiträge für die Brandbeschädigten in Mümliswil.

18.	Darlehenskasse Giffers (Freiburg)	Fr. 10.—
18.	" Goldau (Schwyz)	" 5.—
19.	" Nunningen (So'thorn)	" 20.—
19.	" Ueberstorf (Freiburg)	" 20.—
20.	" Wännewil (Freiburg)	" 15.—
21.	" Niedergösgen (Solothurn)	" 50.—
21.	" St. Gallentappel (St. Gall.)	" 30.—
21.	" Reitnau (Aargau)	" 20.—
22.	" Mels (St. Gallen)	" 20.—
22.	" Giffers (Freiburg)	" 20.—
25.	" Alterswil (Freiburg)	" 50.—
26.	" Therwil (Baselst.)	" 20.—
28.	" Wartau (St. Gallen)	" 30.—
28.	" Andwil (St. Gallen)	" 50.—
29.	" Bichelsee (Thurgau)	" 20.—
1.	Caisse Raiffeisen de Molondin (Vaud)	" 50.—
1.	Darlehenskasse Niederhelfenschwil (St. Gall.)	" 50.—
2.	" St. Josephen-Abtswil (St. G.)	" 30.—
7.	" Nuolen (St. Gallen)	" 30.—
9.	" Kleinlützel (Solothurn)	" 30.—
Total		Fr. 570.—

Die eingegangenen Sendungen werden hiemit von Seite des Verbandes herzlich verdankt. Nach Abschluß der Hilfsaktion wird der Betrag der Darlehenskasse Mümliswil zufließen.

Wir erwarten, daß die noch zurückgebliebenen Kassen die Zusendung ihrer Beiträge nicht mehr länger zögern und hoffen gerne auf tatkräftige Unterstützung und Bruderhilfe für unsere armen schwergeprüften Genossenschaften in Mümliswil.

Das Verbandsbureau
des Schweiz. Raiffeisenverbandes.

Unentgeltliche Amtsverwaltung.

(Artikel 12 der Normalstatuten).

II.

Der sich für jeden Schritt und Tritt, den er für den Verein tut, bezahlen läßt, wer ohne Geld nichts leisten kann, nur sich allein kennt, wer nur seine Interessen verfolgt und kein Auge und Ohr und Herz hat für die Gemeinschaft, der pflegt nicht den Gemeinwohl, sondern den Eigennuß. Was will man denn unter Gemeinwohl verstehen, als daß jedes ein Lied für die Gemeinschaft Opfer bringen soll? Wir sind Volk von Brüdern und das Samaritergefühl ist uns immer angenehm. Dem Geist ist nichts zu groß, der nichts zu klein. Das ist Atmosphäre, in der die Gemeinschaft ausdehnen kann; in der Schwefelluft des Egoismus bloß der Teufel vegetieren. Der gute Geist und das Beispiel aber muß von oben kommen. Darum vor allem an die Spitze des Vereins Persönlich-

keiten, die nicht nur mit vollem Verständnis, sondern auch mit warmem Herzen alles das zu pflegen fähig und bereit sind, was unsere Genossenschaften zum leiblichen und geistlichen Wohle ihrer Mitglieder Gutes wirken wollen. Die Vereinsvorsteher müssen, sollen die Vereine blühen, mit Begeisterung und Selbstlosigkeit ihres Amtes walten, sonst werden sie nie den für das Gedeihen der Genossenschaft unentbehrlichen Gemeinwohl wecken und erhalten. Nur durch das gute Beispiel der Führer wird es möglich sein, im Vereine eine gegenseitige, liebevolle, brüderliche Gesinnung hervorzurufen, durch welche die Vereinsgenossen in Leid und Freude zusammenstehen, zu gegenseitiger Unterstützung stets bereit sind und durch welche dann nach allen Richtungen hin der Verein segensbringend zu wirken imstande sein wird. Segensbringend und höchst befriedigend ist aber auch ganz besonders die uneigennützigste Arbeit für die Geschäftsführenden selbst. Schon im Jahre 1875 hat die vom preussischen landwirtschaftlichen Ministerium ernannte Kommission erklärt, daß die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder durch die erzielten Erfolge angespornt, ihr Amt mit großer Freude und Eifer versehen. Unbezahlt Vorstände haben einzig das Interesse der Genossenschaft im Auge. Und selbst wenn sie in der Gegenwart auch wenig Dank und Anerkennung finden, die kommenden Geschlechter werden ihnen sicherlich dankbar sein und ihr Lohn im Jenseits wird groß sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Raiffeisenkassen und die Schweizerische Volkswirtschaft.

In der Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft vom 20. September in Schwyz wurde durch Landammann Dr. Käber und Dr. Laur in sehr instruktiver Weise die Zukunft der Schweizerischen Volkswirtschaft besprochen. Die Verproviantierung der Schweiz, glaubt Dr. Laur, könnte viel intensiver betrieben werden, wenn einerseits die versumpften Gebiete entwässert und die Alpen verbessert würden, andererseits die Aenderung in der Produktionsrichtung energisch in die Hand genommen würde. — Vom Tessin sagt er: „Die Tessinerfrage ist zum guten Teil eine wirtschaftliche Frage. Wenn einmal die günstigen natürlichen Verhältnisse jenes Kantons durch die Einsicht, Fachkenntnis und Energie tüchtiger Landwirte zur vollen Wirksamkeit gebracht werden, so wird das Volkseinkommen im Tessin gewaltig wachsen.“ — Dem Tessiner Bauer fehlt aber gerade die Hauptsache für Ameliorationen, und das ist der Kredit. Hier kann ihm nur durch Raiffeisenkassen geholfen werden. Diese würden die Grundlage für die landwirtschaftliche Hebung des Kantons. Die Wahrheit dieser Idee bricht sich langsam im Tessin Bahn. Vekhin war eine Konferenz tüchtiger, initiativer Tessiner in Bionia versammelt, welche die Gründung von Raiffeisenkassen an die Hand nehmen will. Das

ist der Anfang der Besserung. — Man wird es diesseits der Alpen als patriotische Tat begrüßen, wenn die Tessiner nicht ruhen, bis in der letzten Gemeinde eine Darlehenskasse den Geldverkehr leitet. J.

Sehr einverstanden!

Unser ganzes Hypothekarwesen steht mit seinen Spareinlagen und den dreijährigen Obligationen auf tönernen Füßen. Wir sollten unbedingt zum Pfandbriefsystem kommen, wobei die Anleihen der Banken unkündbar sind und ausgelöst werden. Die Mittel zur Rückzahlung der ausgelosten Pfandbriefe liefert die Amortisation der geliehenen Hypotheken. Damit wird der Hypothekenmarkt ruhiger, sicherer und von zufälligen Schwankungen viel mehr befreit. — Diese Ansicht Dr. Vauris ist jedenfalls neben dem Projekt einer schweizerischen Hypothekenbank mit Notenemission sehr des Studiums wert und geradezu eine Lebensfrage der Landwirtschaft. So lange die Hypothekenzinse nach der Börse tanzen, ist dem Landwirt die Sicherheit untergraben und die kurze Kündbarkeit der Hypotheken ist eine Art Vogelfreiheit. Solche Fragen sollten im Schoße unserer Rats Herren bald eine praktische Lösung finden. J.

Geld und Krieg.

Ein klassisches Beispiel vom gewaltigen Einfluß auf das Geld und den Kredit des Landes durch den Krieg bietet Italien.

Bei Ausbruch des Krieges hatte Italien 525 Millionen Lire Staatsnoten und zirka 2200 Millionen Lire Banknoten im Umlauf. Ungedeckt, d. h. mehr als Metallgeld in den Tresors vorhanden, war also nur eine Milliarde Papiergeld. Dieses Verhältnis darf ein gesundes genannt werden und hat dazu beigetragen, daß die italienische Lire dem französischen Franc seit mehr denn 10 Jahren vollkommen gleichgewertet war.

Aber der Krieg brachte erhebliche Veränderungen. Der italienische Staat sah sich genötigt, die Notenzirkulation um 300 Millionen, am 15. August um 600 Millionen zu erhöhen. Im ganzen also um 900 Millionen. Dazu kam, daß die Gesamtemission von Staatsnoten von 175 Millionen auf 700 Millionen erhöht wurde und zudem Kassascheine von 1—2 Lire im Betrage von 250 Millionen zur Ausgabe gelangten. Alle diese Papiermengen glaubte man ausgeben zu müssen, weil das Inland nicht imstande war, eine große Staatsanleihe zu übernehmen. Mehrere hundert Millionen Lire sollen an die in Bedrängnis geratenen Leihkassen und Sparkassen ausgeliehen worden sein.

Selbstverständlich hat die italienische Währung ganz empfindlich gelitten unter dem Uebermaß ungedeckten Papiergeldes. — Die Handelsbilanz war daran nicht schuld, da dieselbe noch außerordentlich günstig war. — Hingegen hatten die großen Rückzüge französischer und schweizerischer Guthaben aus Italien die Steigerung des Devisenkurses zur Folge. Die ungünstige Veränderung in den Wechselkursen Italiens war die natürliche Folge des starken Ueberwiegens der italienischen Verpflichtungen an das Ausland über die italienischen Forderungen dajelbst. Italien sah sich genötigt, den Geldumlauf zu mehreren auf Kosten der Solidität. Schon bis Ende Dezember 1914 wurde das Papiergeld um 845 Millionen Lire vermehrt ohne jeden inneren Wertzuwachs. Dazu noch 250 Millionen Lire Kassascheine zu 1—2 Lire. Durch die Vermehrung der Betriebsmittel ist zwar erreicht worden, daß viele Güter im Inland auf gekauft wurden und so eine Massenverschleuderung ins Ausland verhindert wurde.

Der beständige Rückgang des Kurses zwang endlich Regierung zu einer Anleihe von einer Milliarde zu 97 Zent mit $4\frac{1}{2}$ Prozent. Sie ist mittelst der Banken gegeben. — Aber je mehr Italien sich dem eigenen näherte, desto weniger genügte die erste Milliarde.

Italien aber wagte keine Anleihen im Inlande, deshalb mußte es die Noten nochmals um 936 Millionen Lire steigern.

Endlich wagte man im Juli eine Anleihe, die anstatt 2 Milliarden nur 1 Milliarde ergab, trotz der bar größten Anstrengungen. Dieser Mißerfolg läßt erwarten, daß in dem verhängnisvollen Wege der Gefabrikation weiter fortgeschritten werden wird. Die italienische Währung hat nun ein Disagio von über 20 Prozent erreicht.

Italien dürfte nach Beendigung des großen Krieges vor der Notwendigkeit stehen, den gesetzlichen Wert des Währungsgeldes erheblich herabzusetzen und daher all die ausgeprägten Geldforderungen der verminderten Wertung anzupassen, die sie heute im Auslande hat. Keine rosige Zukunft für Italien.

Solche Betrachtungen sagen uns auch, daß der Staat, der bald die besten Menschen verbluten ließ, auch an Schwindsucht des Geldbeutels leidet und deshalb nicht allzulange dauern kann.

Frohe Winterabende.

Es hat die gar Vielen willkommenen Zeit der langen Winterabende begonnen. Während draußen raue Stürme die letzten gelben Blätter von den Bäumen fegen, sie spielen vor sich her treiben, die ersten Schneeflocken sich auf die Fenster legen, die Gärten ihres Schmuckes beraubt sind, da sitzen sich auch die Menschen vor der Unbill der Witterung suchen an den Abenden die liebliche Wärme des heimischen Ofens auf, und es beginnt so recht die Zeit des frohen häuslichen Friedens. Wie manchem Arbeiter und Bauern ist die Ruhe so wohl zu gönnen. Die sich drängenden Arbeiten Sommers trieben ihn zu stets vermehrtem Eifer an, die Sonne trug zahllose Schweißtropfen, die müden Muskeln konnten sich im Sommer nicht erholen, schon in frühen Morgenstunden wurden sie zu neuer Tätigkeit angespannt.

So sehen wir denn zahlreiche Raiffeisenmänner trauten Familienkreise ihr Pfeifchen schmauchen, sich Frau, Söhnen und Töchtern und etwa einem guten Hund baru unterhalten. Ja! genießt es nur recht oft und genießt dieses stille häusliche Glück, es ist ungleich edler und schöner als die laute Unterhaltung in fremder, belebter Gesellschaft, als ein unnützes Spiel mit zweifelhaften Chancen als ein stundenlanges Sitzen beim Alkohol. Wer kann zählen die Franken, die ein Familienvater sich und seinen erspart, der seine Freude daheim findet; wer will sich nicht mitfreuen mit den lieben unschuldigen Kindern, auch gar so gerne ein freundlich Wort, einen vergnüglichen Blick, eine Erzählung von vergangenen Zeiten hören, ganz besonders, wenn der Vater dabei hilft, wenn er in Stunden der Ruhe seinen Platz daheim ausfüllt.

Wie mancher Soldat, der draußen im Felde steht, den Schrecknissen und Gefahren des Krieges ausgelegt würde laut aufjubeln und sich unendlich glücklich schätzen daheim einen gemütlichen Abend, nein, lauter eine Freude durch den ganzen Winter genießen zu können. Erinnern wir uns oft dieses Wunsches der Krieger und wir werden das Glück und den Frieden daheim schätzen und lieben lernen, wir werden uns dieses Vorzuges würdig erweisen und nicht so leicht verschmerzen.

Nicht als Vorwurf mögen diese Zeilen aufgefaßt werden, denn ich weiß ja wohl, daß manche Einladung, auch man Pflicht uns wegruft aus dem Familienkreise. Wenn

aber dieses häusliche Glück geboten, so wollen wir es be-
nützen und damit zurückkehren zu einer der schönsten alten
Sitten, zu vermehrter Einfachheit und Zufriedenheit. L.

Krieg und Frieden.

Das blutige Schauspiel auf den Kriegsspielen dauert
weiter, immer neue Kräfte treten auf den Plan; es wird
mit aller Macht, mit diplomatischen Künsten versucht, bis-
her neutrale Staaten in den Kampf hineinzuziehen. Diese
unheilvollen Bestrebungen, die Machtgelüste, die Aussicht
auf vermeintliche wirtschaftliche Vorteile, die Angst um die
Sicherheit des in fremden Ländern angelegten Kapitals läßt
niemand in Ruhe, bringt immer neues Unglück. Der Bal-
kan, der vor wenig Jahren von einem mörderischen Kriege
heimgeführt war, er rückt wieder in die Reihen der Käm-
pfenden. Die friedliche Arbeit, das liebgewordene Arbeits-
feld, die gewohnte tägliche Beschäftigung wird eingestellt
und die Waffe in die Hand genommen. Es gibt heute, unter
Mithilfe aller neuesten technischen Errungenschaften möglichst
viele Männer hinzuschlachten. Es wettschlagen die Staaten
in der Anwendung der modernsten Kriegswaffen. Die
Welt ist ein Jammerthal geworden wie noch nie; sie wider-
steht von den Schmerzensrufen der Verwundeten, von dem
Bejammern der unglücklichen Familien. Riesengroß ist das
Unheil auf Europa hereingebrochen, und noch ist kein Ende
abzusehen.

O, wie häuſt sich Schuld auf Schuld! Wer will diese un-
geheure Verantwortung tragen, Millionen schuldloser Men-
schen um eines unerfülllichen Stolzes willen ins Elend zu
türzen, Tausende von Vätern ihren Familien entreißen,
offnungsvolle Söhne, treue Stützen betagter Eltern zu In-
validen machen?

Es ist Aufgabe, unabwiesliche Pflicht aller, nach Mit-
te und Wege zu suchen, diesem furchtbaren Kriege ein
Ende zu machen. Da ist es ein erstes und größtes Mittel,
daß alle neutralen Staaten sowohl in als außer Europa
der Lieferung von Kriegsmaterial an die kriegführenden
Staaten enthalten. Staaten und Private, welche diese ihre
Pflicht um eines wirtschaftlichen Vorteiles willen nicht er-
füllen, tragen eine große Mitschuld an einer noch langen Dauer
es Krieges. Da zum Krieg vor allem Geld notwendig ist,
müssen alle ihre Mittel und Kräfte dahin verwenden, daß
das neue Darlehen an einen kriegführenden Staat unter-
bleibt.

Als drittes Mittel zur Abkürzung der entsetzlichen Lei-
den wollen wir anwenden Wort und Schrift. Nimmer-
mehr soll unsere Sprache, unsere Feder, bis es uns gelungen
ist, große und mächtige Demonstrationen gegen alles was
den Krieg verlängert, zu veranlassen. An Stelle des toten
Friedenspalastes möge eine lebendige Agitation für den
Frieden treten. Sammelt euch ihr Gutgesinnten alle und
erortet über Mittel und Wege, um die neutralen Staaten
zu einer großen gemeinsamen Friedensaktion zu veran-
lassen. Wer hilft mit an diesem größten Werke? L.

Die Raiffeisenkassen und der Weltkrieg.

Seit Jahren wurde man in großen und kleinen Kreisen
bedrängt von einem kommenden Weltkrieg. Die hohe
Diplomatie hatte denn auch schon längst den europäischen
Frieden unterminiert.

Ofters wurde denn auch die Frage erörtert, „wie
werden die Raiffeisenkassen sich im Kriege bewähren“; un-
ser Feinde haben nicht unterlassen, uns schon damals die
Unfähigkeit für solche Zeiten abzusprechen. Wir haben
es aber auf die Erfahrungen der Raiffeisenkassen im

1870er Kriege gestützt. Die Kassen standen damals noch in
den Kinderschuhen, und trotzdem haben sie die Kriegs-
periode ausgezeichnet überstanden; weder Panik noch Geld-
abhebungen von Belang waren zu konstatieren, im Gegen-
teil wurden den Genossenschaften große Geldeinlagen ge-
macht. Die Bevölkerung hatte allgemeines Vertrauen in
die Organisation, die auf äußerst solider Grundlage auf-
gebaut ist, sie hat Stand gehalten in allen Stürmen, mehr
als die scharfsinnigsten Prinzipien.

Als in den letzten Tagen des Juli 1914 die Mobili-
sationsnachrichten von halb Europa eintrafen, mag wohl
manchem Spareinleger um seine ersparten Bagen bange
geworden sein; das bewies auch der allgemeine Run auf
die Banken, hunderte von erschreckten Einlegern stunden
in langen Reihen vor Banken und Sparkassen, sogar Poli-
zei war aufgeboden, um die Leute in Ordnung und Ruhe
zu halten. Es gab damals sogar staatlich garantierte Kan-
toralbanken, die mehrere Millionen an Spargeldern zu-
rückbezahlten.

Und wie sah es bei den Raiffeisenkassen aus? Wehr-
männer, die in den ersten Tagen schon einrücken mußten,
hoben kleine Beträge ab, vielleicht da oder dort ein ängst-
licher Dorfbewohner, der nach Aufklärung des Kassiers seine
Einlagen wieder sehen ließ; im übrigen allgemeines Zu-
trauen zu der Kassa. Es liegt dieses Verhalten vielleicht
auch etwas in den ruhigeren, weniger nervösen Naturen
der ländlichen Bevölkerung gegenüber der städtischen.

Daß die Abhebungen außerordentlich gering waren,
geht auch aus einer Zusammenstellung hervor, wonach pro
1914 bei den dem Verbande angeschlossenen Kassen weniger
Sparkassarrückzahlungen erfolgten als in den beiden Vor-
jahren (einen zahlenmäßigen Vergleich werden wir
später bringen).

Der Schweizerische Raiffeisenverband bezahlte an die
angeschlossenen Kassen vom 28. Juli 1914 bis 11. August
total 315'000 Franken in 157 Posten, während in der glei-
chen Zeit 105'000 Franken Einlagen erfolgten in 57 Posten.
Unglücklicherweise traf die Krisis gerade auf Ende Juli, auf
welchen Zeitpunkt eine größere Anzahl ostschweizerischer
Kassen für Käser bedeutende Beträge für den Milchzahltag
in Bereitschaft halten mußten.

In erster Linie ist zu konstatieren, daß eine ganze An-
zahl Kassen den Verband für Rückzahlungen gar nicht in
Anspruch nehmen mußten und dem Verbande sogar die
überschüssigen Gelder ungeföhrt zur Verfügung stellten.
Durchschnittlich betrug die Rückzahlung pro Kassa zirka
2000 Fr. oder zirka 1 Prozent der bei den Kassen ange-
legten Gelder. Die hohen Auszahlungen für die Milchzahl-
tage verschlechterten das Resultat bedeutend. — Also nur
ein Prozent ihrer fremden Gelder haben die Vereine von
dem Verbande notwendig gehabt, um den Anforderungen
der Konto-Korrentinhaber und Sparkassagläubiger Genüge
zu leisten. Das ist ein schöner Beweis genossenschaftlichen
Zusammenhaltens und festen Zutrauens der Bevölkerung
zu unsern Kassen.

Vom 11. August an überstiegen die Einlagen wieder
ständig die Abhebungen, so daß schon bei Jahresfluß im
Verband eine noch nie dagewesene Geldflüssigkeit eintrat.
Die Kassen hatten mit Rücksicht auf die Unsicherheit der
Weltlage mit neuen Darlehen zurückgehalten, um sich ge-
nügend Reserven zu schaffen, anderseits sind auch die Ein-
lagen bei vielen Kassen bedeutend angewachsen. Die Ein-
lagen haben sich beim Verband im Jahre 1915 wiederum
ständig erhöht, so daß wir heute wohl behaupten können,
daß wir jeder Krisis, sollte sie auch unser eigenes Vater-
land treffen, ruhig an uns heran kommen lassen können.
Der Verband ist mit reichlichen Mitteln ausgerüstet, sie be-
stehen in großen täglich abhebbaren Barmitteln und in
einem großem Bestande erstklassiger Wertpapiere. Dank
unserer guten Zahlungsbereitschaft konnten wir bei den
meisten der neuern Anleihsoperationen des Bundes und

der Kantone als Zeichnungsstelle mitwirken und bedeutende Posten zu Originalfonditionen für uns selbst hereinnehmen. Bei den letzten beiden Anleihen des Bundes haben Verband und die angeschlossenen Kassen über ¼ Million gezeichnet.

Wenn wir uns bei den ausländischen Verbänden umsehen, so können wir erfreulicherweise überall die gleichen Tatsachen konstatieren; trotzdem diese Staaten vom Kriege außerordentlich schwer betroffen, so haben diese Verbände geradezu riesige Neueinlagen zu verzeichnen, ein größerer Beweis des Zutrauens zu den ländlichen Kreditorganisationen ist kaum mehr denkbar. Welchen Umfang diese Einlagen genommen haben, dürfte nur die Tatsache beweisen, daß beispielsweise die Kreditgenossenschaften Deutschlands bei den letzten beiden Reichsanleihen über eine Milliarde Zeichnungen aufgebracht haben; von andern Ländern ist uns ebenfalls bekannt, daß die Verbände und Kassen außerordentliche Zeichnungen aufzuweisen hatten.

Außerordentlich wertvolle Dienste leisten die Kassen durch geschäftliche Anleitung und Unterstützung an Frauen, deren Männer im Feld stehen oder bereits befallen sind; das ist christliche Charitas im besten Sinne des Wortes.

Auch durch rege Mitarbeit bei der Heeresversorgung und Volksernährung haben die Verbände und Kassen große Arbeit geleistet und ist ihnen dies von Seite der Behörden sehr anerkannt worden.

Das Hauptzutrauen bei unsern ländlichen Kreditgenossenschaften stützt sich auf die Tatsache, daß der größte Teil der Gelder in Grund und Boden festgelegt ist, der wohl durch den Krieg vorübergehend entwertet, aber nie weggenommen werden kann, und ferner, daß die Einlagen völkerrechtlich geschützt sind, und also von einer fremden Macht keine Hand darauf gelegt werden darf. Wir vernehmen denn auch von verschiedenen Seiten, daß in vom Feinde annektierten Gebieten die Kassen ihren Verpflichtungen nachkommen konnten, und auch von Seite der militärischen Behörde respektiert wurden.

Die riesigen Einlagen bei den Darlehenskassen und bei den Verbänden während den Kriegswirren sind dem unbegrenzten Zutrauen der ländlichen Bevölkerungskreise zu den von ihnen selbst verwalteten Volksbanken zuzuschreiben, und anderseits ist auch durch diese hohen Beteiligungen bei den Staatsanleihen der beste Beweis geliefert, daß der Bauernstand eine der besten Stützen des Staates ist.

J. S.

Kautionsleistung der Kassiere.

Ein Kassier gestattet sich auf die neueste Begleitung des Verbandsvorstandes betreffend Kautionsleistung der Kassiere, sein Befremden auszudrücken über den hohen Kautionsbetrag. „Viele Kassiere müßten deswegen ihr Amt quittieren, weil „armi Burli“ nicht im Falle wären, solche hohe Depots zu leisten; die Kautionen wären überhaupt nur einen Tropfen auf einen heißen Stein, die Hauptgarantie läge denn doch in den guten moralischen Eigenschaften eines Kassiers. Daß große Kautionen allein nicht genügen, beweisen die Vorfälle in Adorf, Eschikon usw.“

Auf diese Einwände ist einmal erstens zu erwidern, daß der Verbandsvorstand lediglich eine Norm festgesetzt hat, um den angeschlossenen Kassen eine Begleitung zu geben; es bleibt nach wie vor Sache der einzelnen Kassa, bezw. der Generalversammlung, die Höhe der Kautions zu bestimmen, gemäß den Statuten. Daß die Kautions in einem gewissen Verhältnis sein muß zu den anvertrauten

Mitteln, das ist gegeben und wird wohl kaum jemand bestreiten wollen. Kassiere von großen Kassen haben größere Verantwortlichkeit als solche, die nur über wenige 1000 Fr. Einlagen verfügen, also ist eine gewisse Abstufung an Plaz.

Ganz gewiß werden und sollen die Genossenschaftler bei der Generalversammlung, wenn sie den Kassier wählen, denselben nach seinen moralischen Eigenschaften bewerten, nicht nach seinem Geldbeutel; denn in erster Linie bietet doch ein lauterer ehrlicher Charakter die beste Garantie für sorgfältige und gewissenhafte Geschäftsführung.

Nun muß aber die Rehrseite oder der praktische Wert der Kautions auch betrachtet werden. Kann man sich nicht in der richtigen Einwertung eines Mannes täuschen? Sind unsere Kassiere unfehlbar? Kann es unter den vielen getreuen Kassieren nicht eine Ausnahme geben? Deshalb sind die Kautionen da, um ein erstes Risiko zu deuten. Um für eventuelle Fehlbeträge eher eine genügende Garantie zu haben, wird vom Verbandsvorstand im allgemeinen eine höhere Kautions gewünscht. Die Einbringung einer Bürgschaftskautions bildet im allgemeinen auf dem Lande keine großen Schwierigkeiten, und können wir nicht glauben, daß nur ein einziger Kassier aus diesem Grunde auf sein Amt verzichten muß.

Ein Vergleich mit den verachteten Kleinbanken läßt sich hier nicht anbringen; im allgemeinen muß gesagt werden, daß es sich weniger um größere persönliche Veruntreuungen gehandelt hat, sondern die Hauptverluste sind mehr durch Gewährung von ungenügend sicher gestellten Darlehen entstanden. Bei den monatlichen Kassarevisionen, die den Vorstandsmitgliedern vorgegeschrieben, sollten deshalb bei unsern Kassen Verfehlungen dieser Art nicht vorkommen.

Daß eine Kautions von 500 Franken bis 1000 Franken auch für eine kleine Kassa und 2—3000 Franken für eine Kassa, die ¼ Million und darüber Einlagen verwaltet, ebenfalls ungenügend ist, wird jeder sachliche Kenner unserer Verhältnisse bestätigen müssen.

J. St.

Adressenwechsel für Zustellung des „Raiffeisenboten“.

Da bei den Herbst-Generalversammlungen die Neuwahlen der Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates vorgenommen werden, sind in vielen Fällen auch Adressänderungen für die Zustellung des „Raiffeisenboten“ notwendig. Vorstandspräsidenten und Kassiere werden ersucht, Adress-Änderungen und Neu-Abonnements unverzüglich dem Verbandsbureau mitzuteilen. Vereine, welche selbst mehrere Exemplare erhalten, können diese ohne Mehrkosten direkt an die Empfänger zustellen lassen. Auch solche Adressen sind unverzüglich dem Verbandsbureau zu melden.

Aufruf zu Neugründungen von Darlehenskassen.

Wir gestatten uns hiemit, uns an alle unsere Verbandsgenossenschaften zu wenden, mit der höflichen Bitte, uns die Ortschaften bekannt zu geben, die sich für Gründungen von Darlehenskassen eignen würden, und bitten zugleich, in Wort und Tat für die Ausbreitung unserer Organisation mitzuwirken. Nach der ausgezeichneten Entwicklung der Kassen wie des Verbandes in den Kriegsjahren 1914/15 ist auch für neu gegründete Kassen in keiner Weise zu bangen.

Wir bitten deshalb alle unsere Leser, in ihren Nachbardörfern für die Entwicklung neuer Kassen die Initiative für die Abhaltung von Vorträgen zu ergreifen. Der Verband ist gerne bereit, unentgeltlich einen Referenten zur Verfügung zu stellen.